

# Deutsch-türkische Waffenbrüder.

Von Reinhard Wendel.

Die Weltgeschichte ist um ungeheurer spannender Kapitel bereichert worden, seitdem der Briten seine Bundesgenossen zum Kampfe gegen deutsche Kultur und Intelligenz aufrief. Zu den interessantesten wohl gehört das Thema von der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft, die der nun seit etwa elf Monaten tobende Riesenkampf hervorgebracht hat. Wohl hatten sich Deutschland und die vorwärtsstrebende Türkei in den letzten Jahren wirtschaftlich stark genähert, daß aber einmal der Tag kommen konnte, da ein deutscher Soldat dem Türken in Istanbul die Hand reichen würde zu gemeinsamem Kampfe, daß er einmal berufen sein würde, sein Leben einzusetzen für die Freiheit des Osmanenreiches, das war ein unerhörtes Gebot, den selbst die Tatsache nicht festen Fuß fassen ließ, daß seit Jahren deutsche Lehrmeister den an sich lernbegierigen Türken aus Fatalismus und Gleichmut zu mehr Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein zu erwecken suchten. Und doch

seinen Celeuten für besondere Tapferkeit verlieh, wurden verdrängt vom fleißigen Rod, der weiten Hofe und den Widelgamaschen des türkischen Artilleristen. Und reges Leben kam bald in die Höfe und Kasematten der Forts. Es galt, die Batterien in triegsbrauchbaren Zustand zu bringen, zu verbessern, umzuändern, Geräte aufzustellen, die die Vorbedingung artilleristischer Wirksamkeit sind und an denen es noch bedenklich mangelte, und es galt auch, sich wohlthunlich einzurichten. Auch das war eine durchaus nicht einfache Sache. Zuerst wohl gab es keine Schwierigkeiten. Die Tage waren warm und sonnig und keiner sehnte sich unter ein festes Dach, die Nächte so lau und angenehm, daß die Zelte, die in der Nähe der Batterien aufgeschlagen wurden, Schutz genug bieten konnten. Aber dann kamen Nächte, in denen wahre Bäche vom Himmel herunterstürzten. Da wurde es ungemütlich in den Zelten. Es war nichts ungewöhnliches, daß

Matrosenartilleristen sich dann frühlich im Wolgetraße drehten. Solche Abende waren die schönsten Abwechslungen im Zusammenleben der an Charakter und Lebensweise so grundverschiedenen Waffenbrüder. Am Tage oder hieß es arbeiten. Munitionskammern und Bereitschaftsräume wurden instand gesetzt und an den gewaltigen Geschützen exerzierten die Artilleristen von früh bis spät. Willig gingen die Türken, denen zu meist die weniger wichtigen „Nummern“ vorbehalten waren, den Deut-

zu brechen, davon erzählt pönd ein deutscher Offizier in einem Briefe. Er schildert den Kampf am 18. März. Es heißt in dem Briefe etwa: Nachdem in der Nacht vom 17. zum 18. März noch ein sehr heftiger Angriff auf unsere Minensperre erfolgt war, bei dem wir einige sehr gute Treffer hatten, erschien der Feind am Vormittag des 18. in einer Stärke von mehr als 12 Schlagschiffen, Kreuzern, Torpedobooten, Zerstörern und Hilfschiffen. Kurz vor 12 Uhr brach es von al-



Der dem Ägäischen Meer zugekehrte Teil der wichtigen Meerstraße, dessen schützende Forts seit Anfang März wiederholt der heftigsten Beschichtung durch die Flotte der Franzosen und Engländer ausgelegt worden sind.

schen zur Hand. Sie fügten sich freudig in deutsche Ordnung und Disziplin, ohne „handgreiflich“ dazu ermahnt zu werden, wie sie es leider bisher genohnt gewesen sind. Unter dem Einfluß der deutschen Offiziere dürfte wohl dieser mit deutschen soldatischen Erziehungsgrundsätzen nicht zu vereinbarende „Bruch“ bald ganz verschwunden sein.

Noch folgte die Vorste Scheinbar ruhig den Kriegereignissen in Europa. Da erschien eines Tages des Osmanenreiches einflußreichster und wohl genialster Mann im Fort — Enver Pascha. Die deutschen Artilleristen sollten ihm zeigen, was sie können. Und sie zeigten es dem Manne, der die Geschütze der Türkei in seiner Hand hält, der als der Retter seines Vaterlandes gilt. Sie zeigten dem Generalissimus, der ihre Muttersprache so rein und wohl-lautend sprach, daß sie etwas gelernt haben in friedlichen, aber strengen Soldatenjahren. Scheiben fuhren auf das Wasser hinaus und die entscheidende Schießübung begann. Und Treffer und Treffer rissen die schwachen Geschütze in Fetzen. Deutsche und Türken lachten vergnügt und der Kriegsminister, der aus seinen ernsten großen Augen gespannt die Aufschläge beobachtete, war besriedigt.

Bald darauf donnerten vor den Dardanellen die mächtigen Geschütze der englisch-französischen Flotte und heulend saulsen die riesigen Granaten durch die weiche Luft, um allerdings zumeist im Wasser des Dardanellen-

len Seiten über unser Fort herein. Mit den schwersten Kalibern (23,1—30,5) wurden wir überschüttet. Als der Feind nahe genug heran war, hieß es bei uns: „An die Geschütze!“ und nun bebte und bröhrte die Erde unter den Schüssen der schweren Geschütze und dem Krachen der aufschlagenden Granaten. Bald stimmten auch die anderen Werke in das Krachern ein, von dessen Melodie man sich gar keinen Begriff zu machen vermag. Binnen zwei bis drei Stunden waren Zelte, Küchen, Schuppen usw. verschwunden und die Türken-laferte war nur noch ein Trümmerhaufen. Die ungeheuren Geschütze rissen Löcher von 3—4 Meter Tiefe und 30 Meter Umfang, in denen alles verschwand. Der Batteriefeld gleich bald einer Alpenlandschaft, so hatten die riesigen Granaten gehaut. Um 6 Uhr abends war der furchtbare Kampf, in dem sich die Waffenbrüderschaft der Deutschen und Türken in tadellosem Zusammenarbeiten aufs allzweckendste bewährt hatte, zu Ende. Die Verluste waren auf unserer Seite erstaunlich gering. Die Deutschen hatten 4 Tote, 13 Verwundete, die Türken 3 Tote, 7 Verwundete. In sämtlichen Dardanellenforts hatte der ungeheure Kampf ein Opfer von nur 64 Toten und ebensoviel Verwundeten gekostet. Erzählen von Uleßdem aber konnte am Abend ein Telegramm an St. Majestät unter ganz besonderer Hervorhebung der artilleristischen Leistungen absenden. „So hätten wir denn die Feinde“



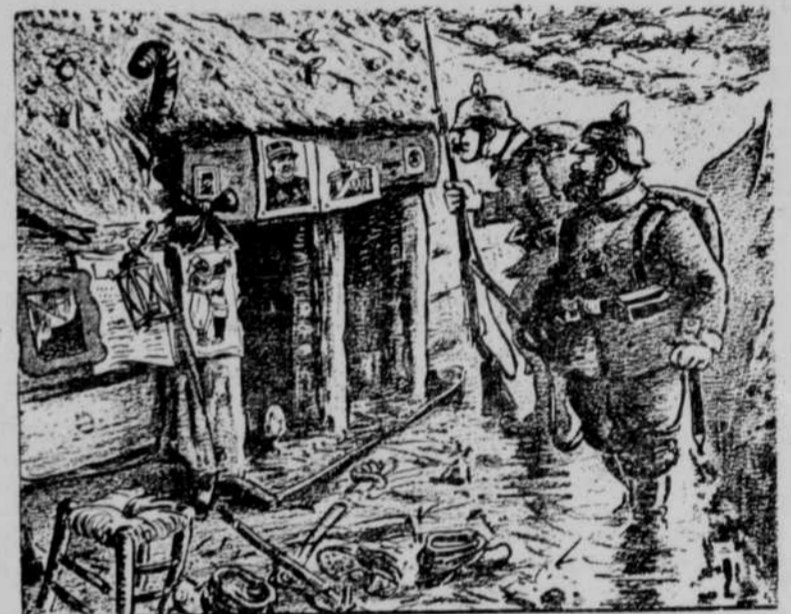
Belieres türkisches Fort auf Kap Helles an der Südspitze der Halbinsel Gallipoli, das die Einfahrt in die Dardanellen beherrscht.

## Rußland.

Land der hundert Millionen, Land der Appellen und der Pracht, Erbland der getragenen Drobien, Die noch nie sich hat gemacht — Land, das Ehrenworte lieg, Wo der Richter feindwärts schielt, Wo in vollen Beutezügen Auch die Jöhelt Anbel nicht — Land der Bayern, die da eudgen, Wenn der Herren Bedier freit, Land des Schmuges, Land der Seuchen Wie am Körper, so am Geist — Land der Spieler und der Schlemmer, Die nach feilen Weibern gir'n, Land der Köpen, die im Dämmer Halten jegliches Gehirn Land, das viele tausend Male An das Kreuz die Fackel schlug, Land, das auf der Silberstraße Die gelockte Wahrheit trug — Land, das schaurige Gebrechen Mander Dichter-Kulder schrieb, Land, das ihn und alle Weien Feindlich in die Fremde trieb — Land der brünnigen Katharine, Land, das ein Ivan beledt, Land der schwarzen Hollemine, Die sich unterm Thron verriet — Du Bogrom-Land, Land des Mutes, Dunkelrot gefärbtes Land, Du Land des Büttelmutes, Der Sibirien erfand — Land, das wie ein Riefendrasen, Gingeblät vor Aiens Tor,

Soden, die er darunter trug, aber vielmehr, was von ihnen übrig geblieben war, und vollerte seine Fußnägel. Natürlich fand die ganze Kompagnie um ihn herum. Im Schützengraben benutzte dann der Baron, der ohne Kissen nicht schlafen konnte, die Leibesfülle eines dicken Territorialfoladaten zu diesem Zwecke und bezahlte ihm diesen Dienst mit acht Habannos den Tag. Eines Tages aber erwies sich der Baron als ein wahrer Held. Die Kompagnie sollte ein Dorf nehmen, das von den Bayern besetzt war. Der Hauptmann wußte, wie er den Mut seiner Soldaten aufs Höchste steigern konnte. „Leute“, rief er, „in dem Dorf sind Verstärkungen abzuwarten. Beim Morgengrauen sagte der Hauptmann nach einem Blick durch das Feldglas: „Wertwürdig, die Deutschen sind noch nicht im Dorf drin, aber sie feuern auf die Häuser.“ Ich blühte hin und sah am Fenster des ersten Hauses eine Gealt in einem seidenen Schlafanzug von blaurosa Seide. Es war mein Baron, der aufgewacht war, und auf die Deutschen feuerte. Gerade in diesem Augenblick betamen

## Im eroberten Schützengraben.



„Sich, Morl, de Franzosen hebben dat hier sein hatt! Der Männen, dat den Mepp verloren heit, dat ward woll de Jar sin!“

Seinen aufgesperrten Magen Ammergerig schreit hervor — Dich zu bändgen, dich zu jagen Weit in deines Erdteils Nacht: Welch ein Wünsch! Welch ein Wagen! Und nicht leicht wird es vollbracht. Denn, die eint den Lindwurm schlügen, Die es blüht den Rittermann, Die die neuen Lehren tragen Wie ein Sakament voran, Schüben dich mit ihrem Schwerte, Fehgeparant und umkündet: England, das die Freiheit ehret! Frankreich, das dem Licht gedient! Frey Engel.

wir Verstärkungen und besetzten wieder das Dorf. Ich fand den Baron, wo ich ihn verlassen hatte, im Bett. Er war wieder eingeschlafen.“ Mitten in der Nacht mußten wir uns wieder zurückziehen, weil man den Angriff überlegener feindlicher Kräfte fürchtete. Ich wedte meine Leute, aber der Baron wollte nicht mit. Ich gab ihm wegen Ungehorsams sofort acht Tage Mittelarrest, aber er blieb doch liegen. So überließ ich ihn seinem Schicksal. Wir zogen uns auf einen Hügel etwa 1000 Meter hinter dem Dorf zurück, um ungehindert der Ruhe zu pflegen. Es wurde bekannt gegeben: „Es gibt eine Anzahl Quartiere mit Betten, und die zuerst hineintommen können darin schlafen.“ Ich schmeichle mir, nicht faul gewesen zu sein“, fährt der Leutnant fort, „aber als ich ins erste Haus kam, da fand ich meinen Baron schon im Bett und schlafend.“

## Münchhausen im Schützengraben.

Die Erfahrungen an der Front, die die Pariser „Liberte“ von einem Baron M. erzählt, legen die Vermutung nahe, daß in diesem französischen Laufensblasa unser berühmter seliger Baron Münchhausen wieder auferstanden ist. Der neue Münchhausen dient bei der Kompagnie eines Leutnants, durch dessen Mund er von seinen Helmbatzen erzählt. „Unter meinen Leuten“, schreibt der Offizier, „befindet sich ein großer blonder Mann, der im Zivilleben viel-facher Millionär ist und bisher mit dem reichsten Luxus umgeben war. Ich dachte, der Baron würde schnell schlapp werden, aber ich täuschte mich. Er marschierte tapfer darauf los; als wir aber nach einem langen schweren Marsche alle ermüdet niedersanken, zog er seine Stiefel aus, entfernte die

— Im Ammeldebüreau des 7ten Regiments wird ein Freiwilliger nach seinen Personellen ausgefragt. Der Feldwebel füllt das Formular aus und fragt: „Welche Religion haben Sie?“ — Der Freiwillige, der Angst hat, daß er wegen zu großen Unbranges nicht genominen wird, sagt zögernd: „Na, was könnten Sie denn noch brauchen?“

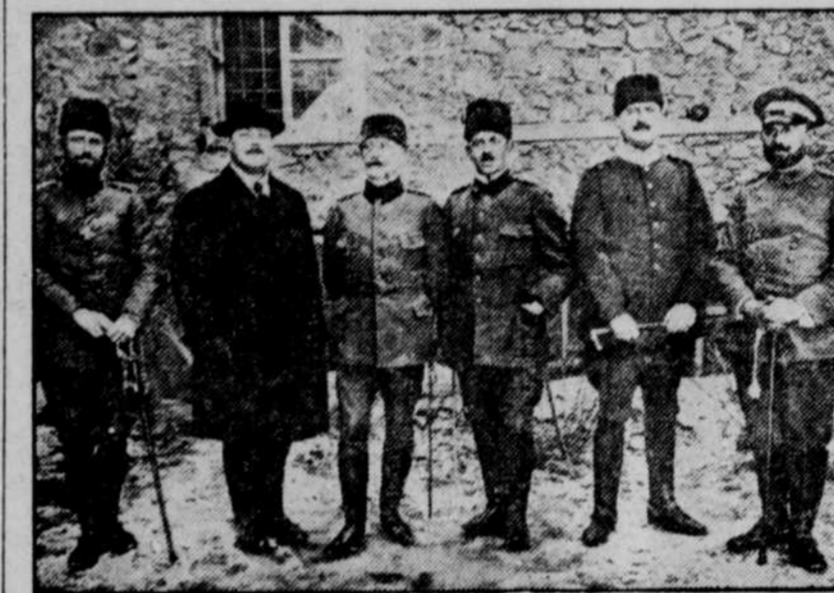


Blick auf Konstantinopel vom asiatischen Ufer aus. Man erkennt deutlich die alte Theodosianische Mauer. Am Horizont die aus dem Balkankriege bekannten Berge von Nischafaldida.

ist er Wirklichkeit geworden, dieser Gedanke. Drunten am Bosphorus und in den Forts der Dardanellen stehen deutsche Matrosenartilleristen an deutschen Geschützen und kämpfen einen Heldenkampf gegen einen mächtigen Feind, der mit seinen Panzerriesen sich Ein- und Durchlaß erzwingen will. Deutsche und Türken halten aber überall, wo sie das Schicksal nebeneinander gestellt hat, treue Waffenbrüderschaft. Der Türke begegnet seinen deutschen Kameraden mit einer Achtung, die an Verehrung grenzt, er fügt sich willig jeder Anordnung, tut still und emsig seine Pflicht und ist offensichtlich nur von dem einen Wunsch erfüllt, es dem

das Wasser über die flachen Matrosen zusammenzuschlagen und die Frage einer besseren Unterkunft wurde dringend. Ohne weiteres waren die Türken bereit, ihre festen Kasernen zu räumen und sie den Deutschen zu überlassen. Und bald gab es großes Weinmachen, das freilich, trotz aller Gründlichkeit, die Deutschen nicht dazu bewegen konnte, in der Türkentafel ihre Einzug zu halten. Gewisser Quälgeister gab es viele in den Räumen. Als die deutschen Artilleristen, denen die Sache natürlich, trotz aller anfänglichen kleinen Unbequemlichkeiten, einen großen Spaß bereitete, die Holzverschaltungen von den edigen Säulen rissen, weil die ihnen besonders verdächtig erschienen, kam ihnen ein solcher Heerhaufen entgegen, daß sie schleunigst wieder in ihre Zelte schlüpfen. Da war es hier schon besser, trotz nächstlichen Regenwassers und drangvoller Enge.

In dem Verhältnis zwischen Türken und Deutschen änderte das kleine Ereignis, das sich in einem der stärksten Forts abspielte, selbstverständlich nichts. Immer enger schlossen beide sich aneinander. Der eine lernte des anderen Sprache, studierte seine Sitten und war mit seinen Gewohnheiten bald vertraut. Es war für die Deutschen schließlich ein ganz selbständiges Bild, wenn am Abend auf dem Poligon die türkischen Soldaten zusammentraten, um mit lautem „Padischahym tschok jaseha“ ihrem Kalifen den Abendgruß zu entbieten. Und bald verkehrten sie nicht nur einzeln miteinander, tauschten Brot gegen Zigaretten, die deutschen Mannschaften leisteten auch der Einladung der zumeist deutschsprechenden türkischen Offiziere zu größeren abendlichen Beisammensein in der türkischen Mannschaftskafete stets gerne Folge. Es bedeutete dann für die Türken ein ungeheures Vergnügen, wenn einer der Deutschen einem Muselman, der die großen Länge seiner Kameraden musikalisch begleitete, das handharmonikaähnliche Instrument aus der Hand nahm, zum Tanz aufspielte und die deutschen



Die serteidiger von Exzerum. Von links nach rechts: Oberleutnant Gule, der deutsche Konsul von Exzerum Dr. Schwarz, General Postel, Polka, Artilleriekommandant von Exzerum Major-Lange, Major von Stagerwitz, Leutnant von Schenker-Nichter.

ringangs unterzutauchen oder höchstens riesige Löcher in unnütze Erdhaufen zu reißen. Der Verlauf des ersten und der nachfolgenden Bombardements, die in der Hauptsache die wenig wichtigen Außenwerke in Mitleidenschaft zogen, deren schließlicher Fall, der auf den Gang der Ereignisse seinen wesentlichen Einfluß auszuüben vermochte, ist der Welt längst bekannt geworden. In den Hauptforts Hamidje, Medjebie, Nisid Bahr, Dardanos usw., herrschte noch lange Zeit nach dem ersten Ansturm der Gegner Ruhe. Wohl war die Besetzung in ständiger Alarmbereitschaft, aber das Leben spielte sich in den alltäglichen, fast friedlichen Formen ab. Stat und Doppelpop oder Torod blieben ein beliebter Zeitvertreib, dem die Türken sehr interessiert beiwohnten. Der billige türkische Landwein blieb auch weiterhin sehr geschätzt, nach wie vor saßen Deutsche und Türken bei einem Koffa auf dem Fußboden zusammen und unzählige aromatische Zigaretten zerslossen in blauen Rauch. Bis es dann auch für die harten Bollwerke der Dardanellenkräfte heisse Arbeit gab.

Wie furchtbar die Beschicungen waren, denen schließlich nach dem Fall der Außenforts auch die Hauptwerke ausgesetzt waren und wie wenig sie doch instand gewesen sind, die Widerstandskraft und den Mut der deutsch-türkischen Waffenbrüder

schlecht der Brief, „mit blutigen Rippen heimgeschickt. Wir haben ihnen gezeigt, von wem das wichtigste Dardanellenfort verteidigt wird. Mögen sie wiedertommen, eine gleiche Lehre ist ihnen sicher. Wir sind hier alle zum Aeußersten entschlossen und stehen oder fallen mit unseren lieben deutschen Geschützen.“

Ein weiterer Brief erzählt von den großen Verlusten der Engländer und Franzosen, von denen man in der Heimat nur einen Teil kennt, weil die Verluste und Beschädigungen von Zerstörern, Torpedobooten, Minenfuhrern usw. sich gar nicht genau feststellen lassen, er berichtet von der großen Zahl toter feindlicher Celeute, die das Meer an Land gespült hat und schließt, dieselbe Tatsache im Auge behaltend, mit seinem Humor: „So hat die Landung des Feindes, von der die Zeitungen soviel zu sagen wußten, sich doch beföhigt. Aber das Meer, nicht sie, hat für ihre Landung gesorgt!“

Aus jeder Mitteilung, die aus der Türkei von dort kämpfenden Kamerade heraufkommt, klingt die gleiche Zuversicht, dieselbe Kampfesfreude, und fast jede enthält die Schilderung kleiner Episoden und Ergebnisse, in denen das ausgezeichnete Verhältnis, das zwischen Deutschen und Türken herrscht, zum Ausdruck kommt. U

## In Verlegenheit.



Englischer Kriegsbericht. erhalter: Meine Zeitung verlangt wieder eine größere Eingangsfrist, aber macher nehmen und nicht schliefen! Ich kann sie mir doch nicht aus den Fingerhüben saugen!

Deutschen, dessen soldatische Tüchtigkeit er ehrlich bewundert, gleichgütig und sich als würdiger Kamerad zu erweisen. Und der Deutsche hat den Willen, etwas melancholisches Kameraden gen. Er schätzt in ihm einen tüchtigen Soldaten, der nur der guten, strengen Führung bedarf.

In den starken Befestigungen des Bosphorus und der Dardanellen waren die deutschen Matrosenartilleristen auf ihrem Posten. Freilich nicht in dem schmucken Anzug der deutschen Blaujungen. An Stelle der flotten Bändermütze sah der rote Fez, das blaue „Hemd“, der beliebte Matrosenträger, den einmala Lord Nelson



Am nördlichen Ende des Bosphorus; der Blick geht hinaus ins weite Schwarze Meer zwischen Europa und Asien.



Wasszug eines türkischen Munitionstransportes in den anatolischen Bergen.